

Auch mit dem KZ-Nebenlager Gusen war die THG ab Ende 1944 in Verbindung. Daß die geplanten Institutsverlagerungen in die Stollen nicht mehr stattfanden, wurde bereits erwähnt. Allerdings wurde der Windkanal von Prof. Federhofer dorthin gebracht, jedoch nicht mehr aufgebaut.¹²⁷ Ein Teil des Instituts für Verbrennungskraftmaschinen und Wärmelehre wurde Anfang 1945 ebenfalls nach Gusen verlagert und nahm dort den Betrieb auf: Die Werkstätte, die unter der Leitung des Assistenten Oberingenieur Dipl. Ing. Hermann Lanz stand.¹²⁸

In Kooperation mit den Firmen BMW und Junkers war dieses Institut schon Jahre zuvor mit der Forschung über Strahlentriebwerke befaßt worden.¹²⁹ Zu diesem Zweck wurde auch der Maschinenpark der Werkstätte erneuert und die besten Präzisionsmaschinen angeschafft, die es damals gab. Ende 1944 wurde das Institut nach Klaus in Oberösterreich verlagert, die Maschinen der Werkstätte wurden in den Stollen 4 nach Gusen gebracht. Für die notwendigen Stollenausbauten wurden russische Kriegsgefangene, für die Aufstellungsarbeiten KZ-Häftlinge eingesetzt. Das Institut war unter der Bezeichnung »DE A4 -Programm« mit speziellen Forschungsarbeiten für die V 2 betraut.¹³⁰ Die Werkstätte nahm im Stollen 4 den Betrieb auf, die Verlagerungsarbeiten wurden laufend durchgeführt.¹³¹

Noch am 27. April 1945 ging der letzte Transport mit elektronischen Geräten nach Gusen ab.¹³¹ Am selben Tag wurde von Karl Renner in Wien die 2. Republik ausgerufen und der Gauleiter von 'Oberdonau', August Eigruber, befahl die sofortige Liquidation von Antifaschisten im KZ Mauthausen. Ende April war noch die Vernichtung der Insassen des Nebenlagers Gusen geplant. Sie sollten in einem Stollen geführt werden, der anschließend gesprengt werden würde. Dazu kam es jedoch nicht mehr, nachdem die SS-Angehörigen das Lager verlassen hatten, erreichten am 5. Mai 1945 US-Soldaten Gusen und führten die entgeltliche Befreiung der Insassen durch.¹³²

Am Appellplatz stand eine Parole der SS-Lagerleitung: »Ob Tag, ob Nacht, stets bedacht. Der Glocke Ruf erklingt. — Ein Zeichen, Deine Pflicht beginnt.«¹³³

8. STUDIUM

»Heranbildung eines ... in der nationalsozialistischen Weltanschauung festverankerten Nachwuchses ...«

Ziel des Reichsstudentenwerkes, 1940.

Alltag

»Die innere Erneuerung der deutschen Hochschule ist nur vom Weltanschaulichen her möglich, hier wird die Entscheidung im Kampf mit unseres Volkes Gegner fallen, von hier aus können wir dann vorstoßen zu einer wahren nationalsozialistischen Wissenschaft.«¹

So definierte Gaustudentenführer Wilhelm Danhofer 1938 einen Aspekt der nationalsozialisti-

schen Hochschule. Nach einer Kundgebung am 3. Mai 1938 sandte die Grazer NS-Studentenführung ein Telegramm an Reichsleiter Rosenberg:

»Unser erster Arbeitsappell im neuen Reich gilt dem Bekenntnis zu wahrer nationalsozialistischer Wissenschaft. Mit der Professorenschaft einig im Willen zur nationalsozialistischen deutschen Hochschule grüßen wir in Treue den Schirmherrn unserer Weltanschauung. Die Studenten von Graz.«²

Und Reichsleiter Rosenberg, der bei diesem Vorstoß - *»eine der herrlichsten Aufgaben«³* – der Führer sein sollte, antwortete:

»Ich danke der Studentenschaft von Graz für den ersten Gruß von ihrer Arbeitstagung und bin der Überzeugung, daß die Grazer Studenten immer mit an der Spitze um die Sicherung der nationalsozialistischen Weltanschauung stehen werden. Heil Hitler! Alfred Rosenberg.«⁴

Neben solchen Treueerklärungen wurden von der NS-Studentenführung auch die Angelegenheiten des alltäglichen Daseins der Studierenden in die Hand genommen. Nun galt es, neue Anforderungen an Studienanfänger zu stellen und den Studienalltag nach nationalsozialistischen Vorstellungen auszurichten. Die Zulassung der Inskription war an die Bewilligung des NS-Studentenführers der jeweiligen Universität gebunden. Es kam auch vor, daß der jeweilige Studentenfürher bei einzelnen Studierenden *»Einspruch«* gegen das Weiterstudium oder gegen die Ablegung einer Staatsprüfung erhob.⁵ Kein Bereich wurde vergessen, so wurde am 12. Mai 1938 per Erlaß der *»Deutsche Gruß«* an den österreichischen Hochschulen eingeführt.⁶

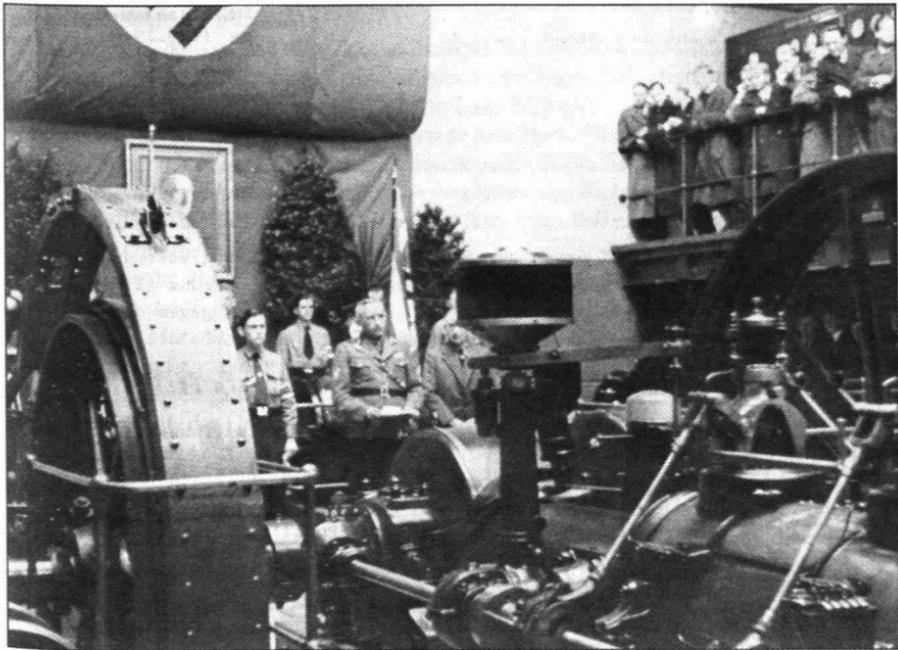


Abb. 32: 17. Dezember 1938: »Der erste Betriebsappell mit gleichzeitiger Angelobung der neu-eintretenden Hörer.«

Am 17. Dezember fand in der 'Neuen Technik' die »Angelobung der neueingetretenen Hörer« als »Betriebsappell« zum ersten Mal unter Hakenkreuzfahne und Führerbild statt: »Die Herren Studierenden deutscher Volkszugehörigkeit werden hiemit aufgefordert sich ... pünktlichst einzufinden.«⁷ Reichsminister Rust wurden Grüße gesendet, dieser erwiderte »mit den besten Wunschen für die Entwicklung der Technischen Hochschule Heil Hitler«.⁸ Im Zuge der Immatrikulation der »neueingetretenen volksdeutschen Hörer« fand auch die »Feier des Amtsantrittes« des neuen Rektors, Prof.Dr. Adolf Härtel, statt.⁹ Auch an anderen Feierlichkeiten fehlte es nicht: Der 9. November — an diesem Tag fand 1923 der mißlungene Hitler-Putsch in München statt — wurde »als Gedenktag fuer die Gefallenen der Bewegung in diesem Jahre vorlesungsfrei erklärt.«¹⁰



Der Studentenführer

Technische Hochschule Graz

Graz, Techn. Hochschule, Fernruf 43-91, Gau Steiermark.

An das
Rektorat
Technische Hochschule
G r a z

Bezug:

Personalamtstelle

Graz, Stadt der Volkserhebung
Den 10.9.1940

Vertretung: Dr. 371
Mitarbeiter: ra/106
Mitarbeiter:

auf Grund der mir zugegangenen Meldung über das Verhalten der Herren Panitsch Kurt und Wolfgang und Franz Allmer während der Sommermonate erhebt die Studentenführung gegen das Weiterstudium obengenannter Einspruch.

Heil Hitler!

Technische

Graz, am 22. 9. 40

Rekt. St.



Personal- und Organisationsamtleiter

Lorant

(Postzt)

Obige für 10/9/40 12h

1000-1000-1000

Abb. 33: Studierende, die dem NSDStB »unangenehm« aufgefallen waren, konnten vom Studium ausgeschlossen werden.

Der Aufnahme an die Hochschulen wurden als erster Filter die 'Richtlinien für die gesundheitliche Auslese zum Hochschulstudium' vorgeschoben, deren Präambel die ihr zu Grunde liegenden Prinzipien erläuterte:¹¹

»Entsprechend den Aufgaben der Hochschulen des nationalsozialistischen Staates, nicht nur Arbeitsstätte eng umgrenzter Fachwissenschaften zu sein, sondern Stätten geistiger, charakterlicher und politischer Bildung zur Heranreifung eines erbgesunden, geistig und körperlich zur Führung geeigneten akademischen Nachwuchses, zeigt es sich als unerlässlich, die Auslese für das Hochschulstudium auch nach gesundheitspolitischen Gesichtspunkten zu treffen.«¹²

Einer der Paragraphen ermöglichte die dauernde Abweisung *»bei dauernder Scheu und Mangel an Willen zu Leibesübungen, körperlicher Härte und Einsatzbereitschaft«*. Die *»körperliche Erziehung«* wurde in allen Lebensbereichen an die Spitze der Erziehungsarbeit gestellt, mit der 'Hochschulsportordnung' von 1938 wurden im universitären Bereich die entsprechenden Vorkehrungen getroffen.¹³

»Es ist unabweisbare Pflicht eines jeden, an den Leibesübungen als einer Bewegung, die durch das ganze Volk geht, teilzunehmen. ... Die studentische Jugend der Ostmark wird schon in diesem Studienjahr beweisen, daß sie es auch in der illegalen Zeit verstanden hat, ihre Kräfte zu stählen, um einsatzbereit zu sein für unser Volk und seinen Führer.«¹⁴

Hauptgewicht wurde auf *»gemeinschaftsfördernden Mannschaftssport«* gelegt,¹⁵ ebenfalls wichtig war jedoch auch das Kleinkaliberschießen in der Grundausbildung. Regelmäßige und erfolgreiche Teilnahme war für die Zulassung zum nächsten Semester bindend und für die ersten drei Semester Pflicht.¹⁶

Nicht zu übersehen ist, daß diese 'gesundheitspolitischen Gesichtspunkte' auch wehrpolitische waren und die Förderung des Wehrwillens ein wichtiges Ziel. So stellte der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 5, General Wilhelm List, 1938 fest:

»Schirm und Schutz des Reiches nach außen ist eine starke Wehrmacht. Dienst in der Wehrmacht ist nicht nur Pflicht, sondern Ehrensache jedes Deutschen. Den deutschen Studenten und Hochschülern fällt darüber hinaus die besonders verpflichtende Aufgabe zu, den Geist des Wehrwillens, der sie stets beseelt hat, in alle Kreise des Volkes zu tragen und voranzugehen in Tat- und Opferbereitschaft.«¹⁷

Weitere Ausnahmekriterien folgten: *»Um die Überfremdung der deutschösterreichischen Hochschulen durch jüdische Hörer zu steuern«*, verfügte das Unterrichtsministerium mit Erlaß vom 29. März 1938, daß inländische Juden für das laufende Sommersemester nicht mehr inskribieren und zu keinen Prüfungen mehr zugelassen werden dürften; bereits vorgenommene Inskriptionen galten als bedingt und konnten daher jederzeit widerrufen werden. Am 23. April verfügte das Unterrichtsministerium einen Numerus Clausus für inländische Juden von 2%, allerdings nur, sofern 'arische' Studierende dadurch nicht verdrängt wurden. Diese Quote wurde zu Beginn des Wintersemesters 1938/39 auf 1% gesenkt. Am 2. Mai 1938 wurde jüdischen Studierenden ohne Zulassung das Betreten der Universitäten verboten, nach der *»Reichskristallnacht«*, am 11. November 1938, wurden sämtliche jüdische Studierende vom Besuch der Hochschulen ausgeschlossen. Die Rektoren wurden ermächtigt, inländischen jüdischen Studierenden das Betreten der Hochschulen zu verbieten und am 29. November 1938 wurde verfügt, Juden zur Verhinderung von *»Unzukömmlichkeiten«* auch vom Besuch der Hochschulbibliotheken auszuschließen. Ab Mai 1940 wurden auch die sogenannten Mischlinge nicht mehr zum Studium zugelassen.¹⁸

Um die 'reinrassige' Abstammung nachzuweisen, war es für die Immatrikulation an der THG

ab dem Wintersemester 1938/39 Bedingung »den Nachweis der arischen Abstammung, welcher auf Verlangen vorzulegen ist, bereitzuhalten«. Das heißt die Heiratsurkunde oder Geburtsurkunden der Eltern und die Geburtsurkunden der Großeltern.¹⁹

Dementsprechend hatte laut Promotionsordnung an der THG ab dem 1. April 1939 für das Prüfungsverfahren zur Verleihung des akademischen Grades ein Inländer »den Nachweis deutschblütiger Abstammung für den Bewerber und seine Ehefrau« vorzulegen.²⁰

Die Abhängigkeit vom politischen Verhalten ergab sich auch aus anderen Bestimmungen, so konnte die Prüfungsgebühr nur erlassen werden, wenn »neben besonderer Befähigung zu wissenschaftlichen Arbeiten Bedürftigkeit und aufrechte Einstellung zum nationalsozialistischen Staat« bestand.²¹ Weiters bestimmte die Durchführungsverordnung: »Juden, die die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, sind nicht zuzulassen.« Eine Promotion an der THG war somit nicht möglich.²² Zugelassene Bewerber mußten ein Gelöbnis abgeben, danach erfolgte die Verleihung des Doktorgrades:

»'... Sie geloben, daß Sie den Fortschritt der deutschen Wissenschaft nach Kräften fördern und Ihr ganzes wissenschaftliches Können stets für unser Volk einsetzen werden.'

Der Bewerber: 'Ich gelobe!' (Einzel, mit deutschem Gruß.)²³

Eine besondere Einrichtung im Rahmen des NSDStB war das 'Reichsstudentenwerk', das mit der »Aufgabe der Förderung der bedürftigen Fähigen betraut« war. Wurde doch die »Heranführung besonders begabter Arbeiter- und Bauernsöhne ... an die Hochschule« als wichtige Aufgabe betrachtet, allerdings nur solche »die sich im Dienst der HJ., SA., SS, Arbeitsdienst usw. bewährt haben«. ²⁴ Mit sozialer Bedürftigkeit hatten diese Förderungen wenig zu tun:

»Grundlegend für die Förderung ist die Aufgabe, jeder volksdeutschen Begabung ohne Rücksicht auf Herkunft und wirtschaftliche Kraft den Zugang zur Hochschule und die Durchführung des Studiums zu ermöglichen. Die Bewerber müssen Nationalsozialisten sein und das durch innere Haltung und durch den Einsatz in der Partei und ihren Gliederungen (NSDStB, HJ, SA, SS, NSFB, NSKK) im Reichsarbeitsdienst und in der Wehrmacht unter Beweis gestellt



Abb. 34: Die »Leibeserziehung der Studenten« diente auch den wehrpolitischen Anforderungen.

haben. Sie müssen körperlich und geistig vollkommen gesund sein und eine vorzügliche Eignung zu wissenschaftlicher Ausbildung und zum akademischen Beruf aufweisen. So ist die Studienförderung des Studentenwerkes keine Wohlfahrtseinrichtung, die von karitativen Grundsätzen geleitet wird, sondern eine Notwendigkeit für Partei und Staat zur Heranbildung eines rassisch wertvollen, in der nationalsozialistischen Weltanschauung festverankerten Nachwuchses, der kraft besonderer Begabung Höchstleistungen im Studium und im Beruf zu vollbringen imstande ist.«²⁵

So war für die Förderung die Mitgliedschaft im NSDStB zumindestens ab dem dritten Studiensemester Pflicht, sie wurde nur den »in einer Kameradschaft des NSDStB bewährten Studenten« gewährt.²⁶

Mitglied einer solchen Kameradschaft des NSDStB, und damit Teil »in der großen nationalsozialistischen Kampfgemeinschaft des Führers«²⁷, wurde man nicht automatisch: Die Mitgliedschaft wurde nach einem mehrwöchigen Aufnahmeverfahren, bei dem Bewährung und tadellose Führung überprüft wurden, verliehen.²⁸ Die Kameradschaften unterstanden dem jeweiligen Hochschulgruppenführer des NSDStB, freiwillig Eingetretene wurden nach »vierwöchiger Bewährung« NSDStB-Anwärter und konnten dann »nach Ableistung des vorgeschriebenen Dienstes und tadelloser Führung« in den NSDStB berufen werden. Jedes Mitglied war drei Semester zu vollem Dienst in der Kameradschaft der Stammhochschule verpflichtet, danach wurde man 'Altkamerad' und nach Beendigung des Studiums der 'Altherrenschaft' überwiesen.²⁹

Die Kameradschaften standen als »politische Stoßtrupps« für die Garantierung der politischen Ausrichtung der Studentenschaft, von ihnen wurde eine »klare politische und weltanschauliche Einstellung« gefordert.³⁰ An der THG gab es im Studienjahr 1940/41 vier³¹ und im Studienjahr 1944/45 sieben Kameradschaften.³² Und hier finden sich auch einige der — 1938 selbst aufgelösten — ehemaligen Korporationen und deutschnationalen Verbände wieder:

Kameradschaft 'Narvik' (ehem. Akademische Sängerschaft 'Gothia'),
 Kameradschaft 'Kyffhäuser' (ehem. Verein Deutscher Studenten),
 Kameradschaft 'Noreja' (ehem. Burschenschaft 'Alemania'),
 Kameradschaft 'Steiermark' (ehem. Burschenschaft 'Germania'),
 Kameradschaft 'Friedrich Ludwig Jahn' (ehem. Akademischer Turnverein).

Diese Korporationen erweisen sich somit als Teil des NSDStB, obwohl sie heute des öfteren auf ihre 'Auflösung' verweisen, so als wären sie antinazistisch eingestellt gewesen.³³

Folgende Übersicht zeigt den Aufbau des NSDStB und die damit in Verbindung stehenden Organisationen. An den einzelnen Hochschulen bestanden die verschiedenen Kameradschaften und deren Altherrenschaften. Letztere waren im 'Nationalsozialistischen Altherrenbund' (NSAHB) zusammengefaßt. Getrennt davon bestanden die Gruppen der 'Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Studentinnen' (ANST), die Studentinnen »auf den Einsatz in allen weiblichen Arbeitsgebieten des völkischen Lebens« vorbereiten sollte³⁴, und die jeweiligen Studentenwerke, die im Reichsstudentenwerk, der »Wirtschaftshilfe der deutschen Studenten«, zusammengefaßt waren. In Leoben und an der THG existierten keine Studentinnengruppen. Alle diese Organisationen waren streng hierarchisch aufgebaut. Die jeweiligen Studentenfürher waren auch gleichzeitig die Funktionäre der DSt, der staatlichen Standesvertretung.³⁵ Das 'Studentenwerk Graz' eröffnete am 26. April 1939 »knapp ein Jahr nach der Befreiung ... am Südostsaum unseres großen Reiches« das Grazer 'Studentenhaus' als »das erste derartige Haus in der Ostmark«.³⁶

Aufbau der Studentischen Führung

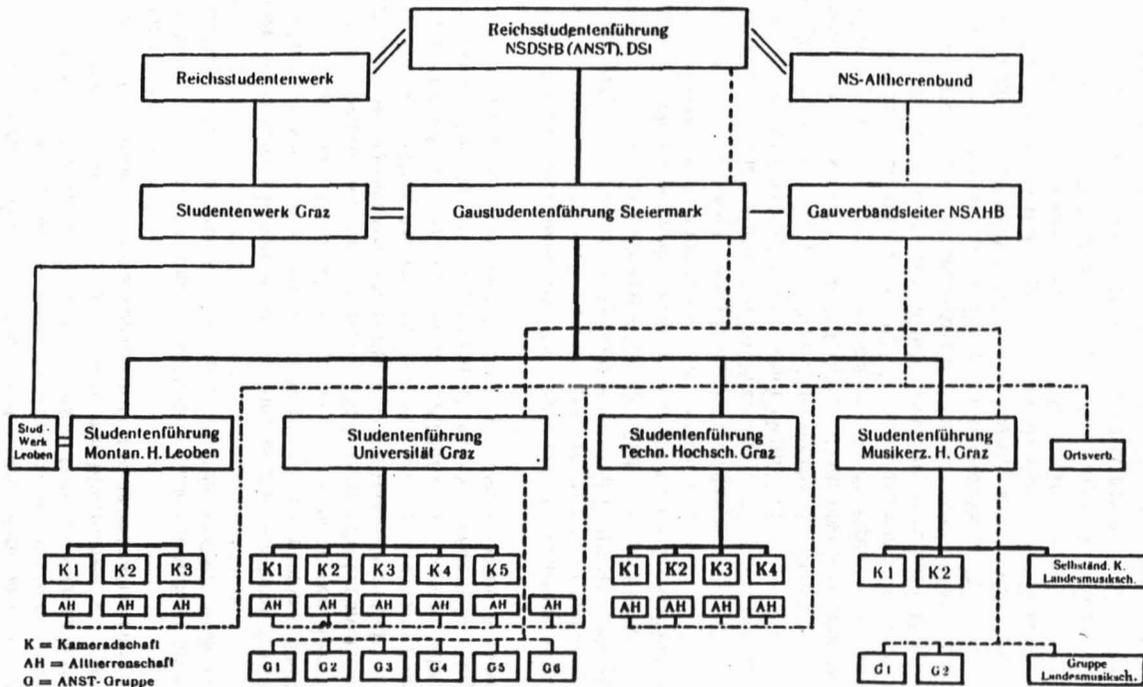


Abb. 35: Aufbau und Organisation des NDSStB und des Reichsstudentenwerkes in der Steiermark.

»Trotz der Schließung der Hochschule im Herbst 1939, der Einziehung von Lehrkräften und Studenten, der Einteilung des Studiums in Trimester und der Überleitungsschwierigkeiten in den neuen Studienplan ist es doch gelungen, den Hochschulbetrieb erfolgreich zu gestalten.«³⁷

Verwaltung

Die Gleichschaltung der österreichischen Hochschulen fand 1940 ihr Ende, bis dahin waren die Umstrukturierungsmaßnahmen abgeschlossen. Aber auch der Kriegsbeginn und die Einberufungen zur Wehrmacht zeigten ihre Folgen. Für das Studienjahr 1939/40 berichtete Rektor Härtel:

»Trotz der Schließung der Hochschule im Herbst 1939, der Einziehung von Lehrkräften und Studenten, der Einteilung des Studiums in Trimester und der Überleitungsschwierigkeiten in den neuen Studienplan ist es doch gelungen, den Hochschulbetrieb erfolgreich zu gestalten.«³⁷

Gleich zwei Aspekte der ersten Kriegsjahre werden damit angeschnitten. Nach Kriegsbeginn — 1. September 1939 — wurden fast alle Hochschulen des Deutschen Reiches und in Folge sämtliche Grazer Hochschulen bis Anfang 1940 geschlossen.³⁸ Rektor Härtel war mit der Schließung nicht einverstanden und wandte sich am 2. Oktober an Dr. Fritz Todt »als den Ehrenbürger unserer Hochschule mit der Bitte, mein Ersuchen um Wiederaufnahme des Lehr- und Unterrichtsbetriebes beim Reichserziehungsminister zu unterstützen«. Ins Treffen wurde geführt, daß »die meisten unserer Institute ... mit kriegs- und lebenswichtigen Forschungsaufgaben betraut« waren, somit »ein Großteil der Dozentschaft und der Angestellten für diese Zwecke gebunden« waren, deshalb »könnte daher mit dem Lehrbetrieb sofort begonnen werden.«³⁹ Mit der selben Argumentation wandte sich Härtel am 3. Oktober auch an den Reichserziehungsminister: »Die Studierenden der Grazer Hochschulen, ganz besonders aber die älteren Jahrgänge haben zur Zeit des Schuschniggregimes und später beim Umbruch in den Formationen und Gliederungen der Partei vielfach an führender Stelle mitgearbeitet, hiedurch selbstverständlich viel Zeit verloren, und so für die nationalsozialistische Bewegung Jahre ihrer für das Hochschulstudium bestimmten Zeit geopfert.«⁴⁰

»Im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht« — so ein Bericht zur innenpolitischen Lage — plante das Reichswissenschaftsministerium jedoch ohnehin »zum Wiederbeginn des neuen Trimesters (Januar 1940) grundsätzlich alle deutschen Hochschulen wieder zu öffnen, soweit dazu technisch die Möglichkeit besteht.«⁴¹ Die Öffnung wurde durchgeführt, worauf der Sicherheitsdienst der SS melden konnte: »Am 8. Januar 1940 wurde an sämtlichen wissenschaftlichen Hochschulen des Reiches, mit Ausnahme der Technischen Hochschule Aachen, das neue Trimester eröffnet.«⁴² So fand am 6. Jänner 1940 ein »Appell der Gefolgschaftsmitglieder und Studenten« statt, in der Rektor Härtel aufrief, »mit frischen Kräften ans Werk« zu gehen und die Kriegslage analysierte: »Die Kriegshetzer sind die internationalen Juden, organisiert in den Freimaurerlogen und vertreten durch die Wirtsvölker England und Frankreich. Sie können allein schon an ihrer Kampfesart erkannt werden. Es widerstrebt arisch-germanischer Art, statt des ehrlichen Kampfes mit den Waffen den Meuchelmord zu wählen. Der Meuchelmord aber ist eine alttestamentarische Kampfesweise.«⁴³

Die »Umgestaltung und Neugestaltung der Studienpläne« wurde bereits 1938 in Angriff genommen⁴⁴ und im Studienjahr 1939/40 mit der Überleitung in die neuen Studien- und Prüfungsordnungen begonnen.⁴⁵ 1941 schilderte Rektor Härtel die Ziele dieser Aktivitäten: »Trotz der fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, den Mangel an Dozenten und Assistenten«